

Die monotheistische Wende im Ḥimyar

Josef Jeschke

In diesem Artikel präsentiere ich die Ergebnisse meiner Dissertation, die ich am 01. Dezember 2021 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena im Fach Semitistik verteidigt habe. Zunächst werde ich die Hauptfragestellung vorstellen, gefolgt von einer Diskussion der verwendeten Quellen und der angewandten Modelle aus der Konversionsforschung. Anschließend werde ich die Ergebnisse meiner Analyse von Lexikon und Onomastikon ansprechen, und danach die historische Einbettung des Prozesses in die monotheistische Wende im Römischen und Sasānidischen Reich sowie in Aksum. Zum Schluss möchte ich einige zentrale Ergebnisse zusammenfassen.

Ausgangspunkt der Arbeit

Der Ausgangspunkt der Arbeit war die Inschrift Garbini Bayt al-ʿAšwal 2 aus dem Jahr 383 n. Chr. Die Inschrift stammt aus der unmittelbaren Umgebung von Zafār, dem Zentrum der ḥimyarischen Herrschaft. Es handelt sich um eine Bauinschrift, in der König Malkikarib Yuhaʿmin und seine zwei Söhne, ʿAbkarib ʿAsʿad und Daraʿamar ʿAyman, für die Möglichkeit danken, das Haus Kalānum durch „die Macht ihres Herrn, des Herrn des Himmels“ zu errichten. Eine nahezu identische Inschrift aus demselben Jahr findet sich in Glaser 389, die aber den Bau des Hauses Šawḥaṭān zum Anlass hat. In Südarabien war es üblich, Gebäude mit Namen zu versehen. Auffällig an den Inschriften ist, dass die Könige in beiden Inschriften keine der traditionellen Götter wie z. B. ʿAlmaqah, ʿAṭtar oder Wadd erwähnen lassen. Stattdessen wird auf den „Herrn des Himmels“ (*mrʿ smyn*) verwiesen, was an das Gottesbild des Alten Testaments erinnert.

Dass es sich um einen jüdischen Monotheismus handelt, macht die Gar Bayt al-ʿAšwal 1 glaubhaft. Im sabäischen Text dieser bilingualen Inschrift bedankt sich Yahūda Yakuf dafür, dass er das Haus Yakrub „mit der Hilfe und Dank seines Herrn, der seine Seele schuf – der Herr des Lebens und des Todes, Herr des Himmels und der Erde – der alles schuf“ erbauen konnte. Weist schon der Name Yahūda auf einen jüdischen Kontext hin, so finden wir weiteres Indiz in einem hebräischen Textteil. Dort ist in klarer hebräischer Quadratschrift zu lesen: *katab yahūdah, zakūr la-toḥ, ʿamen, šalom, ʿamen* – „Yahūdah schrieb; erinnert sei er zum Guten; Amen; Frieden; Amen.“

Die Neigung der ḥimyarischen Könige zum jüdischen Monotheismus zeigt sich auch in Fahrī 60 (Jamme 856), in der deutlich wird, dass die Könige Malkikarib und ʿAbkarib in Mārib eine Synagoge (sabäische *mkrbn*) errichten ließen. Dies ist bemerkenswert, da sich in Mārib einige der größten Tempel Südarabiens befanden, die jahrhundertlang Pilgerströme anzogen. Die Unterstützung eines jüdischen Kulthauses durch die Könige an eben jenem symbolträchtigen Ort spricht Bände über die religiöse Orientierung der Stifter.

Fragestellung

Die erwähnten Inschriften aus Südarabien sind schon lange bekannt, und die Forschung ist sich seit anderthalb Jahrhunderten über den Monotheismus der Ḥimyar einig. Seit Mitte der 2000er Jahre herrscht ebenfalls Konsens darüber, dass es sich um einen jüdischen Monotheismus handelt. Hier sind insbesondere die Arbeiten von Christian Julian Robin und Iwona Gajda zu nennen; auch Norbert Nebes hat dies prägnant dargelegt. Außerdem weisen arabische Traditionen seit über dreizehn Jahrhunderten auf das Judentum der ḥimyarischen Könige hin. Daher stellt sich nicht die Frage ob, sondern wie (und warum) sich diese Könige dem Judentum zuwandten.

Häufig wird die Konversion aus politischem Kalkül in einer Opposition gegen das Römische Reich und Axum und einer damit einhergehenden Annäherung an das „jüdische“ Babylonien – also an das Sasanidische Reich – erklärt. Jedoch sind diese Erklärungen anachronistisch und projizieren aktuelle Einstellungen gegenüber Politik und Religion in die Spätantike. Außerdem sind sie auch inhaltlich unzutreffend: Zwar gab es in Babylonien eine große jüdische Diaspora, doch existierten dort auch bedeutende christliche Gemeinden. Es bleibt unbewiesen, dass jüdische Gemeinden am sasanidischen Hof einflussreicher waren als christliche.

Aus diesen Gründen hielt ich es für notwendig, den Prozess der Konversion genauer zu untersuchen. Nach einer Sichtung des gesamten bis 2021 bekannten epigraphischen Materials konnte ich den Zeitraum von etwa 330 bis 400 n. Chr. als relevant identifizieren.



Siegel Zafar 2007, mit der hebr. Aufschrift „Yizḥaq ben Ḥanina“, (Quelle: Paul Yule, <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:04ring.jpg>, CC BY 3.0)

Quellen

Meine Arbeit basiert auf einer Analyse epigraphischer und archäologischer Materialien sowie klassischer arabischer Quellen und weiterer spätantiker Texte. Ein Beispiel für die untersuchten archäologischen Funde ist das undatierte Siegel Zafar 2007 (siehe Abbildung). Besonders für das epigraphische Material muss betont werden, dass Inschriften ein Kommunikationsmittel der Eliten darstellten. Das epigraphische und archäologische Material und die arabische Literatur habe ich systematisch neu untersucht; für die weiteren spätantiken Quellen stützte ich mich vor allem auf bestehende Arbeiten.

Das epigraphische und archäologische Material konnte ich dank der Datenbank der Forschungsstelle Antikes Süd-arabien und Nordostafrika umfassend analysieren. Ohne die wertvolle Arbeit des Sabäischen Online-Wörterbuchs (sabaweb.uni-jena.de) wäre meine Dissertation nicht möglich gewesen, daher ist es geboten, den Kolleg:innen für ihre Arbeit an diesem herzlich zu danken. Auch die Online-Datenbank des Corpus of South Arabian Inscriptions (dasi.cnr.it) von der Universität Pisa war äußerst hilfreich. Besonders für nicht-sabäische Inschriften (hebräisch,

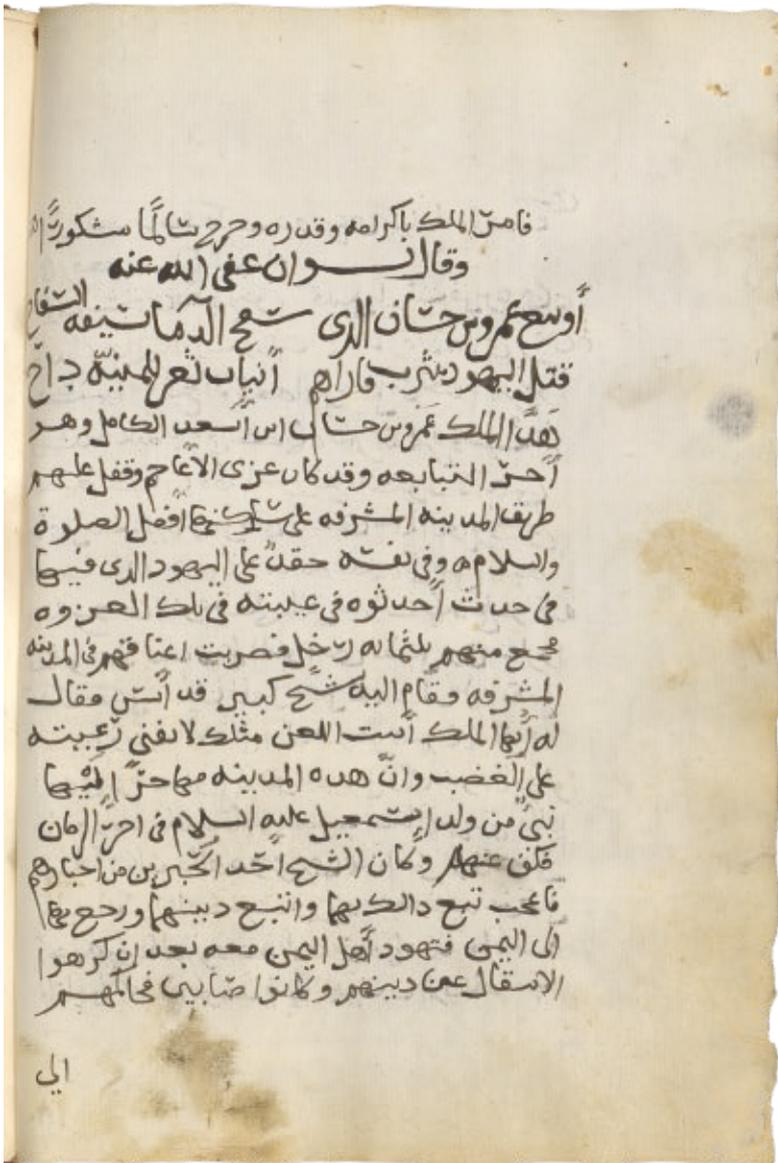
aramäisch, griechisch) nutzte ich zudem weitere Literatur.

Die Analyse ergab, dass über einen Zeitraum von etwa fünfundsiebzig Jahren sowohl Anhänger alter Kulte als auch Vertreter des jüdischen Monotheismus innerhalb der ḥimyarische Elite präsent waren (etwa 315–390, Schiettecatte-Nāʿiṭ 9 früheste monotheistische Inschrift). Der Übergang erstreckte sich über die Regierungszeiten von Yāsir Yuhanʿim II. (reg. etwa 314–321), Taʿrān Yuhanʿim (ca. 324–375), Malkikarib Yuhaʿmin (reg. etwa 375–400) und ʿAbkarib ʿAsʿad (etwa 400–440). In der frühen Phase dieser Übergangsperiode kann der zeitweilige Verlust der Kontrolle über Ḥaḍramawt und Yamnat als Indiz für eine innere Krise verstanden werden. In einer Übergangsphase wurde keine Inschriften mehr verfasst, in denen die Könige selbst die alten Götter anrufen lassen. Am Ende des vierten Jahrhunderts ließen die ḥimyarischen Könige dann selbst monotheistische Inschriften verfassen. Ab Anfang des vierten Jahrhunderts werden die alten Götter nicht mehr angerufen.

In der klassischen arabischen Literatur waren insbesondere die Sīra von Ibn Hišām (704–767) sowie das *Kitāb at-Tiġān* von Wahb b. Munabbih (ca. 655–732) ergiebig für meine Forschung. Darüber hinaus fand ich unabhängiges Material in Werken wie *Aḥbār ʿUbayd*, *al-Ḥamdānis al-ʾIklīl* sowie Našwān al-Ḥimyarīs *Ḥulāṣat (Šarḥ)*, sowie bei wie aṭ-Ṭabarī, Ibn Ḥabīb, al-Balāḍurī, as-Samhūdī, Ibn al-ʾAṭīr und weiteren (Abb. Tubbaʿ und die zwei Rabbiner).

Als Ergebnis ist festzuhalten, dass der Narrativ der arabischen Traditionen von Ibn ʾIṣḥāq und Wahb b. Munabbih abhängig ist; dennoch bieten auch al-Ḥamdānī und Našwān al-Ḥimyarī authentisches Material – selbst, wenn sie Jahrhunderte nach den Ereignissen schreiben. Dies liegt darin begründet, dass der Jemen eine äußerst konservative Erinnerungslandschaft ist.

Der arabische Narrativ lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Tubbaʿ konvertiert im Ḥiġāz zum Judentum. Zurück im Jemen gab es Widerstand gegen diese Konversion unter den Ḥimyariten, dennoch wurde dieser überwunden und die Ḥimyar konvertierten. Dieser Tubbaʿ wird in den arabischen Traditionen vorwiegend mit ʿAbkarib ʿAsʿad identifiziert, jedoch werden unter *tubbaʿ* (pl. *tabābiʿa*) alle Könige aus dem Geschlecht von Dhamarʿalī Yuhabirr, dem Vater Taʿrān Yuhanʿims zusammengefaßt. Als Taʿrān Yuhanʿims Sohn, unter dem die



Tubba' und die zwei Rabbiner, aus Našwān b. Sa'īd al-Ḥimyarī al-Yaman, Šarḥ al-Qašīda al-Ḥimyarīya, HS Glaser 146, 90v. (Quelle: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0002604B0000000>, PDM 1.0)

ersten monotheistischen Inschriften in Südarabien verfasst wurden, galt in den arabischen Traditionen Malkikarib.

Aus einer Zusammenschau des epigraphischen Materials und der arabischen Traditionen wird deutlich, dass die arabischen Traditionen den historischen Kern glaubhaft übermitteln, jedoch in den Details auch legendenhaftes hinzufügen. Besonders wertvoll sind neben der gegenseitigen Bestätigung noch die von al-Hamdānī und Našwān überlieferten genealogischen Informationen.

Modelle zur Konversion

Um die Frage nach dem „Wie“ zu beantworten, entschied ich mich dazu, den rekonstruierten historischen Ablauf in Modelle aus der Konversionsforschung einzubetten. Insbesondere die Arbeiten von Henri Gooren und Jerry H. Bentley waren dabei für mich von großer Relevanz.

Henri Gooren entwickelte zwischen 2006 und 2010 das Modell der individuellen „conversion career“, welches fünf Phasen umfasst: Kontaktaufnahme; Eingliederung; Übertritt (*conversion*); Bekenntnis (*confession*); Entfremdung (*alienation*). Diese Phasen müssen nicht zwingend alle durchlaufen werden.

Nach Gooren haben fünf Gruppen von Faktoren Einfluss auf den Verlauf einer Konversion: persönliche Faktoren (Charakter/Lebenssituation), soziale Faktoren (soziales Umfeld), institutionelle Faktoren (Organisation/Auftreten religiöser Gemeinschaften), kulturelle Faktoren (Rolle der Religion innerhalb einer Kultur) sowie kontingente Faktoren (Zufälle/Umstände).

Während Gooren individuelle Konversionen untersuchte, konzentrierte sich Jerry H. Bentley auf die Konversionen ganzer Gemeinschaften. Bentley identifiziert drei Muster der „social conversion“: (1) Konversion durch politischen/sozialen/wirtschaftlichen Druck; (2) Assimilation; oder (3) freiwilligen Anschluss (*voluntary association*). Der freiwillige Anschluss kann zwar durch mehr oder weniger sanften Druck motiviert werden – jedoch ist jede Konversion auch als individueller Prozess zu betrachten. Bentley betont, dass keines der Muster allein den Übertritt einer Gesellschaft erklären kann – vielmehr ist dieser Prozess immer in politischen, sozialen und ökonomischen Kontext eingebettet.

Für meine Fragestellung sind besonders zwei Aspekte relevant: 1) Für den individuellen Prozess der Konversion müssen auch die entsprechenden Voraussetzungen gegeben sein, z.B. jüdische Gemeinden für eine Kontaktaufnahme. 2) Der freiwillige Anschluss stellt das relevante Muster für die „social conversion“ in Südarabien dar, da im vierten Jahrhundert eine kleine, sich zum Judentum bekennende Minderheit keinen Konversions-Druck aufbauen konnte.

„social conversion“ in Südarabien dar, da im vierten Jahrhundert eine kleine, sich zum Judentum bekennende Minderheit keinen Konversions-Druck aufbauen konnte.

Onomastikon und Lexikon

In der Arbeit nimmt die Untersuchung des Onomastikons und Lexikons der monotheistischen Inschriften einen großen Raum ein, d. h. die Untersuchung der archäologisch nachgewiesenen Namen und des in den Inschriften verwendeten Vokabulars. Da viele dieser Inschriften nicht datiert sind, musste das Lexikon die Gesamtheit der monotheistischen Inschriften in die Analyse einzubeziehen. Ziel der Untersuchung von Onomastikon und Lexikon war es, mehr Informationen über den Kulturaustausch zwischen Südarabien und seiner Umwelt zu erschließen. Die Ergebnisse dieser Untersuchung lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Erstens ist nur ein geringer Einfluss von Entlehnungen auf das Lexikon festzustellen, wobei fast ausschließlich das Wortfeld „Religion“ betroffen ist. Zweitens kann keine offensive Sprachpolitik nachgewiesen werden. Drittens dominieren unter den Lehnphänomenen Hebräisch und Aramäisch. Diese Ergebnisse müssen so interpretiert werden, dass hebräisch-aramäische Literatur in Südarabien zumindest rudimentär bekannt gewesen war. Da keine Phänomene nachzuweisen sind, welche auf einen verstärkten Kontakt zu babylonischem Aramäisch schließen lassen, liegt aufgrund von archäologischen Funden nahe, dass es einen Austausch zwischen Südarabien und Palästina gab. Viertens können lediglich Entlehnungen, jedoch keine sprachlichen Interferenzen nachgewiesen werden. Das bedeutet, dass Sprecher des Sabäischen einzelne Wörter entlehnt haben, ohne dass Sprecher des Aramäischen oder Hebräischen Syntax und Phonologie des Sabäischen beeinflusst hätten. Daraus folgt, dass es keine substantielle Einwanderung von Sprechern des Aramäischen oder Hebräischen nach Südarabien gab; vielmehr war Sabäisch die Muttersprache der jüdischen Gemeinde in dieser Region.

Historischer Kontext

Um die monotheistische Wende im vorislamischen Jemen und die Konversion der ḥimyarischen Könige in einen historischen Kontext einzubetten, hielt ich es für notwendig, auch das Römische Reich, das Sassanidische Reich und Aksum zu betrachten. Obwohl sich Konversionsprozesse in diesen Regionen teilweise substantiell von der der Ḥimyar unterscheiden, bleibt eine Grundvoraussetzung bestehen: Religion wird zu einem verhandelbaren Teil der persönlichen und kollektiven Identität, unabhängig vom Ethnos. Erst dadurch wird Konversion möglich. Auf Konstantins gut belegte Biographie lässt sich Goorens Modell der *conversion career* anwenden. Bei der über Jahrhunderte andauernden Christianisierung des Römischen Reichs zeigt sich zudem, dass der freiwillige Anschluss besonders zu Beginn das vorherrschende Modell darstellt. Die Entwicklungen in Aksum unterscheiden sich stark von jenen in Südarabien. Zum einen kann eine direkte Abhängigkeit vom Römischen Reich nachgewiesen werden, zum anderen scheint die Christianisierung Aksums im vierten Jahrhundert weniger umfassend gewesen zu sein, wie die andauernde Mission in den folgenden Jahrhunderten beweist.

Ergebnisse der Arbeit

Die Ergebnisse der Arbeit lassen sich derart zusammenfassen: Die jüdischen Gemeinden in Südarabien haben ihren Ursprung in einem dezentralen Netzwerk von Diasporagemeinden. Die *tabābi‘a* lernten das Judentum im nördlichen Hochland (Banū Ḥāšid) kennen. Malkikarib galt als schwacher Herrscher; dennoch war sein offenes Bekenntnis zu einem jüdischen Monotheismus entscheidend. Seine Söhne Dara^ʿamar und ʿAbkarib trieben die religiöse Neuorientierung voran. Der Anschluss an den jüdischen Monotheismus war eine individuelle Entscheidung; Voraussetzung dafür war, dass die Ḥimyar unabhängig von der religiösen Neuerung ihre kulturelle Identität beibehalten konnten – sie blieben zu hundert Prozent Jemenit.

Wendet man Goorens Modell auf Tubba^ʿ an, so lässt sich deren historische Ablauf folgendermaßen beschreiben: Tubba^ʿ (ʿAbkarib, oder Dara^ʿamar bzw. Malkikarib) lernt bei den Banū Ḥāšid den jüdischen Monotheismus kennen (Kontaktaufnahme, Faktor 5: kontingent). Diese Gemeinden sind gut akkulturiert und haben Zugang zum Umfeld des Königs (Faktor 2: sozial). Sie verstehen sich als Teil einer größeren Gemeinschaft und unterhalten Kontakte nach Palästina (Faktor 3: institutionell). Der propagierte Monotheismus bietet ein kohärentes Weltbild, entspricht dem gegenwärtigen intellektuellen Klima, kann den Machtanspruch ideologisch stützen und ist mit der südarabischen Kultur vereinbar (Faktor 4: kulturell). Während der gemeinsamen Herrschaft von Malkikarib, ʿAbkarib und Dara^ʿamar wird die Herrschaft der *tabābi‘a* hinterfragt; in dieser Krise (Faktor 1: persönlich) entscheiden sie sich dazu, beim Einen Gott Beistand zu suchen, um ihre Herrschaft zu sichern (Motivation). Die monotheistischen Inschriften sowie die Unterstützung des Baus einer Synagoge markieren die Phasen des Übertritts bzw. Bekenntnisses.

Die Konversion der Ḥimyar geschah durch freiwilligen Anschluss. Der Monotheismus wurde für breitere Kreise attraktiv, da er eine Möglichkeit bot, Anschluss an die ḥimyarischen Herrscher zu finden und Zugang zu überregionalen Netzwerken zu erhalten. Im Gegensatz dazu wurden alte Kulte nicht mehr von der Oberschicht unterstützt; es gibt jedoch keine Indizien für eine Zwangsbekehrung. Vielmehr zeigt die Inschrift Ḥaṣi 1, dass es auch im fünften Jahrhundert unter den Ḥimyar noch „Heiden“ gab.

Betreut wurde die Arbeit am Lehrstuhl für Semitische Philologie und Islamwissenschaft der FSU Jena durch Prof. Dr. Norbert Nebes. Die Dissertation ist im Open Access erschienen als Josef Jeschke (2022): Die monotheistische Wende im vorislamischen Südarabien, Jena. Online verfügbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:27-dbt-20220516-095421-003>



Dr. Josef Jeschke arbeitet heute im Fachinformationsdienst Nahost-, Nordafrika und Islamstudien (FID Nahost). Ein weiterer Forschungsschwerpunkt liegt auf dem spätosmanischen Palästina. josef-peter.jeschke@bibliothek.uni-halle.de